

Predigt am 19.06.2016 (12. Sonntag Lj. C): Lk 9,18-24

Selbstverleugnung und Selbstverwirklichung

I. „Wenn du auf der Tanzfläche plötzlich dir selbst mit einem Bier in der Hand gegenüber stündest, was würdest du von dir halten? Fändest du dich attraktiv? Würdest du dich ansprechen?“ Seltsame Fragen dieser Art stellt sich Fleck, der Protagonist im gerade erschienenen **Roman „Lutra Lutra“ von Matthias Hirth**. Er fiel mir gerade in die Hände, als ich mich fragte, ob Jesus sich das nicht insgeheim zuerst gefragt hat: Was halte ich eigentlich von mir selbst? Wer bin ich eigentlich? Und dann erst die Frage, die er im heutigen Evangelium seinen Jüngern stellt: „Für wen halten mich die Leute? Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Es kommt mir so vor, als erlebe Jesus gerade eine Identitätskrise: Wer bin ich eigentlich; wer möchte ich sein; was halten die Leute von mir, erst recht meine Freunde, meine Jünger? Das scheint mir eine hochmoderne, hochaktuelle Frage zu sein, die mir in diesem grenzwertigen Roman begegnet und es mir erlaubt, sie in den Kontext des eben gehörten Evangeliums zu stellen.

Mich interessiert das hier verhandelte Lebensgefühl heutiger Menschen. Sehnsucht nach verlässlicher Liebe; immer wieder wechselnde flüchtige Partnerschaften und die Not, sich nicht mehr verbindlich binden zu können, menschliche Beziehungen auf das bloße Funktionieren zu reduzieren. Ja nichts verpassen aus dem riesigen Angebot der Möglichkeiten. Wir leben in einer Fun-, in einer Spaß-, in einer Erlebnisgesellschaft und da kommt alles auf Abwechslung und immer neue Erlebnisse an. Die Tiefenschichten des Menschen bleiben auf der Strecke. Sein ganzes Leben hat Fleck versucht, sich mit den konventionellen Vorstellungen von Beziehung und Beruf(ung) zu arrangieren. Jetzt hat er genug von seinem bürgerlichen Hetero-Dasein. Er will mehr und vor allem will er es „wild“. Die Erbschaft seiner Tante ermöglicht es ihm, tief in das Nachtleben einzutauchen, ohne anderntags fit sein zu müssen. Und seiner erotischen Attraktivität will er nachspüren, neuerdings auf der Suche auch nach homosexuellen Abenteuern und Ausschweifungen. Der Autor bezeichnet selbst sein Buch als einen Überschreitungsroman: „Es geht um die Lust am Risiko und den Spaß, den junge Leute an der Verworfenheit haben.“ In Wahrheit geht es m.E. in diesem abgründigen Buch um diese Frage: Was halte ich von mir und für wen halten mich die Leute? Was bin ich wert, was ist mein „Marktwert“ und was macht mich anziehend, attraktiv? Warum soll sich Jesus nicht auch einmal so gefragt haben? Mir scheint es attraktiv zu sein, das heutige Evangelium mit seinem unerhörten Schluss einmal mit diesen modernen Lebensgefühl, dieser hemmungslosen Lebensgier, dieser Neugier auf ein hemmungsloses Leben zu konfrontieren. An kaum einer anderen Stelle im Neuen Testament stehen schließlich Jesu Worte und die eben geschilderte Überschreitungswelt des heutigen Menschen in einem solchen Widerspruch. Der Widerspruch scheint unüberbrückbar! : „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren...“ sagt Jesus. Was würde wohl Fleck dazu sagen? Denn es kommt ja noch dicker: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“

Auch wenn wir selber nicht ständig wechselnde Beziehungen und sexuelle Abwechslung brauchen, - die Worte Jesu liegen auch bei vielen von uns quer auch zu den eigenen Vorstellungen von einem gelingenden Leben, und die wenigsten von uns werden sich von Jesu Worten bestätigt fühlen. In uns selber gibt es den tiefssitzenden Verdacht, dass uns eine radikale Jesus-Nachfolge dem Leben in seiner ganzen Buntheit und Lebendigkeit entfremden könnte; dass wir zu kurz kommen, wenn wir solch radikale Worte Jesu tatsächlich befolgen würden. Die geforderte Selbstverleugnung und die heute so kräftig propagierte Selbstverwirklichung scheinen unversöhnliche Gegensätze zu sein.

II. Wir werden freilich einräumen müssen, dass es in der Tat eine schiefe Frömmigkeit gab und gibt, die aus Jesu Worten die falschen (!) Schlüsse gezogen hat: Weltverachtung und Lebensverneinung lassen sich gerade nicht mit dem (ganzen) Evangelium begründen; sie waren und sind ein Irrweg des Glaubens. Außerdem muss man erst einmal ein Selbst, einen souveränen Selbststand haben, um sich selbst - was immer das bedeuten mag - „verleugnen“ zu können. Ich kenne viele ich-lose fromme Menschen, Christen, die mit sich selbst nicht identisch sind, sich ständig hinter irgendwelchen angelernten Verhaltensmustern verstecken, fremdbestimmt sind von vorgefassten Meinungen und Konventionen und gar nicht selber zu leben wagen. Oft genug hat man in einer faden Frömmigkeit solche Ich-Schwäche als Selbstverleugnung ausgegeben.

Wir müssen schon genauer hinsehen und fragen: Wie sieht bei Jesus Selbstverleugnung aus? Sie ist bei ihm weder Selbstabtötung noch Selbstverachtung! Jesus wusste sich von seinem Vater im Himmel geliebt; sein ganzes Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl kommt aus dieser Erfahrung der bedingungslosen Liebe, der Anerkennung, der Erwählung Gottes. Diese Erfahrung, dieses „Glück der Gotteskindschaft“ (**E.**

Biser) wollte er an seine Jünger weitergeben: "*Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben!*"(Joh 10, 10b) So spricht keiner, der das Leben verachtet und schnell hinter sich bringen will. Nur wer es eigensüchtig und ängstlich ganz für sich und losgelöst von Gott behaupten will, kommt mit Jesus in Konflikt. Sich selbst verleugnen kann also nur bedeuten, sich selbst, seine eigensüchtigen Wünsche und falschen Ansprüche loszulassen und ganz aus der Anerkennung – reformatorisch gesprochen: aus der Rechtfertigung - durch Gott zu leben. Wir könnten auch sagen, das falsche Selbst, das sich Gott verschließende Selbst, eine Identität, die ohne ihn auskommen will, - das muss aufgegeben werden, um in den weiten, großen Willen Gottes hineinzufinden und immer mehr der Mensch zu werden, den Gott aus mir machen möchte: Das ist christliche Selbstverwirklichung! Selbstverleugnung wäre dann, dass wir Gott zutrauen, dass er uns besser kennt und trägt, als wir es selbst vermögen; dass wir uns seiner Führung überlassen dürfen, weil wir seinen Wegen mehr zutrauen als unsren ver(w)irrten Abwegen der Glückssuche; dass wir uns befreien lassen aus unserer Enge, um uns in die Weite eines von Gott bestimmten Lebens zu entfalten. "*Wer sein Leben retten will...*" würde dann heißen: Wer alles aus diesem Leben herausholen will - aus Angst etwas zu verpassen, aus purem Egoismus, der nur an sich denkt und dem die anderen gleichgültig sind, der wird es verlieren, der lebt am Eigentlichen vorbei, der wird den Sinn und das Ziel seines Lebens verlieren. Und das bewahrheitet sich doch tagtäglich an Menschen wie jenem, von dem der erwähnte Roman handelt. Sie müssen durch Quantität ersetzen, was ihnen an Qualität im Leben abgeht.

Ähnliches lässt sich im Blick auf Jesus sagen, wenn es um die tägliche Annahme des Kreuzes geht. Jesus hat das Kreuz weder gesucht noch gewollt. Die Menschen haben es ihm auferlegt. Er hat sich dagegen gewehrt, aber er ist ihm nicht ausgewichen. Er ist dem Auftrag treu geblieben, den Menschen Gottes bedingungslose Liebe zu erweisen. Es ging ihm nicht um das Kreuz um des Kreuzes willen! Er nahm es an; - aus Liebe zum Leben, zu unserem (!) Leben, trug er das Kreuz und starb daran. Wer seine Liebe zum Leben teilt, wird jedenfalls auf irgendeine Weise daran zu tragen bekommen, dass unsere Welt nicht heil und nicht unbehindert offen ist für das, was dem Leben dient. Wer sich voll für das Leben, das eigene und das der anderen einsetzt, muss mit Wunden rechnen. Der Evangelist Lukas schrieb für eine Gemeinde, die zwar keiner aktuellen Verfolgung ausgesetzt war, aber doch tagtäglich einiges aushalten musste, wenn sie in ihrer Umgebung Zeugnis für das Evangelium gab. Darum schreibt Lukas, dass die Jünger Jesu „*täglich*“ ihr Kreuz auf sich nehmen müssen. Auch da geht es nicht um die Liebe zum Kreuz, sondern um die Liebe zum Evangelium, das manchmal harte Konsequenzen hat.

Noch ein letztes Missverständnis von Nachfolge ist zu überwinden. Wenn Jesus nur als Vorbild gedacht wird, dem wir nacheifern sollen, würde uns das nicht nur motivieren, sondern auch überfordern und entmutigen. Es gibt diesen fatalen christlichen Idealismus, von dem nur Druck ausgeht und moralische Überforderung. Jesus geht aber nicht nur vor uns her,- wie es das Wort "Nachfolge" nahelegt. Er geht mit (!) uns! Noch mehr: Er verbindet sich mit uns! Er wird durch seinen Geist in uns Antrieb und Kraft, ihm auf seinem Weg zu folgen. Wir brauchen also keine Angst zu haben, etwas zu verpassen und nur mit "angezogener Handbremse" leben zu dürfen. Jesu Worte im heutigen Evangelium wollen uns nicht die Freude am Leben verderben. Sie warnen uns nur vor falschen Lebenskonzepten und trügerischen Glücksverheißen. Es gibt nichts Gutes, das Gott uns nicht gönnt. Nur ist nicht alles, was wir uns gönnen, gut für uns! Es gilt, was der Apostel Paulus schreibt: "*Alles gehört Euch...Welt. Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft. Alles gehört Euch; Ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.*" (1 Kor 3,22-23) Das ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, die einen Menschen so frei sein lässt, auch einmal von sich selbst absehen und auf etwas verzichten zu können, was andere unbedingt zu brauchen meinen. Nur so "funktionieren" menschliche Beziehungen - um noch einmal auf diesen Roman zurückzukommen - und nur so gelingt unsere Beziehung zu IHM, der will, "*dass wir das Leben haben und es in Fülle haben.*"